

# Ermländische Zeitung.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Vierteljahrspreis: in unserer Expedition Mark 1,30, hiesigen Abonnenten ins Haus geschickt Mark 1,70, auf den Reichspostämtern am Schalter Mark 1,50, durch Postboten ins Haus gebracht Mark 1,97.

Mit den Wochenbeilagen:

St. Adalbertsblatt und Ratgeber für Landwirtschaft u.

Anzeigen werden bis 9 Uhr vormittags am Tag vor der Ausgabe erbeten. — Preis für die ein-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 12 Pfennige. Belagerungspreise, falls erwünscht, das 10 Pfennige. Adresse für Telegramme: Ermländische Zeitung, Braunsberg. Telefon Nr. 47.

## Der achtzehnte deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftstag des Allgemeinen Verbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften.

In sehr stattlicher Zahl hatten sich diesmal die Vertreter von deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und des Auslandes zum XVIII. deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftstage nach Kiel in den Tagen vom 7.—9. August zusammengefunden. Staats- und Kommunalbehörden, unsere großen landwirtschaftlichen Berufskorporationen und befreundete Genossenschaftsverbände hatten durch Entsendung von Vertretern ihr Interesse bekundet.

Nach Eröffnung der Versammlung, Huldigung an Seine Majestät den deutschen Kaiser, Begrüßung der Ehrengäste und Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten durch den Anwalt, Geh. Regierungsrat Haas-Darmstadt, begann der Direktor des Verbandes der Schleswig-Holsteinischen Genossenschaften Landrat Frhr. von Heinze-Bordesholm den Reigen der Vorträge mit einem Ueberblick über die Entwicklung des ländlichen Genossenschaftswesens in Schleswig-Holstein während der letzten 10 Jahre. Er kennzeichnet dieselbe als eine ruhige, aber stetige und gesunde. Die Zahl der ländlichen Genossenschaften sei in der Zeit vom 1. Juli 1892 bis 1. Juli 1902 von 188 auf 346 gestiegen, und zwar entfielen der Zuwachs zum größeren Teil auf die Neugründung von Spar- und Darlehnskassen. Deren gab es damals 4, gegenwärtig aber zähle man ihrer 144, sie wirkten in harmonischer Zusammenarbeit mit ähnlichen Kreditinstituten. Die Bezugs-genossenschaften hätten sich nur langsam von 36 auf 48 vermehrt, es müsse indes berücksichtigt werden, daß bei kleinerem Umfang des Bezuges die Spar- und Darlehnskassen nebenher den gemeinschaftlichen Einkauf betrieben. Am stärksten seien die Molkereigenossenschaften vertreten — 167 — neben denen es bekanntlich noch zahlreiche als freie Vereine errichtete Volkereibetriebe gäbe. In sehr wirkungsvoller Weise hätten zu der günstigen Entwicklung des Genossenschaftswesens die Zentralgenossenschaften beigetragen, die Landesgenossenschaftskasse, welche nunmehr einen Umsatz von 68 Millionen Mark aufweise, und die Hauptgenossenschaft, deren Warenabsatz den Betrag von 1,35 Millionen Mark erreicht habe.

Hieran schloß sich der Jahresbericht des Anwalts, Geh. Regierungsrats Haas-Darmstadt. Er stellte als Zeichen des genossenschaftlichen Lebens im Berichtsjahre emjige, erfolgreiche Fortarbeit auf allen Gebieten und in allen Bezirken fest. Einen Beweis hierfür biete die leider sich stetig steigende Gegnerschaft des Handels, welche bedauerlich und nicht gerechtfertigt sei, da die Landwirtschaft und die Genossenschaften zum Zusammenarbeiten mit dem realen und wirtschaftlich berechtigten Handel durchaus geneigt seien und nur die Ausschaltung überflüssiger und realer Elemente des Zwischenhandels erstreben. Die in München angekündigte, durch langwierige ernste Verhandlungen vorbereitete Einigung mit dem Neuwieder Verbande sei leider nicht zustande gekommen, da seitens der Raiffeisenorganisation auf die vor etwa 1/4 Jahren gemachten Vorschläge des Allgemeinen Verbandes bisher keine Antwort erteilt sei. Um so erfreulicher sei, daß der Allgemeine Verband beim Bunde der Landwirte und bei den christlichen Bauernvereinen thätige Mithilfe gefunden habe, als es galt, durch Erwerbung von Salpetersfeldern in Chile der deutschen Landwirtschaft den ihr so notwendigen Chilisalpeter angesichts der drohenden Erschöpfung der Salpeterslager zu mäßigen Preisen zu sichern. Erfreulicher Weise sei dieses große, als eine machtvolle Kundgebung des genossenschaftlichen Geistes und der Selbsthilfe zu betrachtende Wert inzwischen zustande gekommen. Leider seien die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft und der Neuwieder Verband an diesem großen nationalen Unternehmen nicht mitbeteiligt; erstere habe sich ausgeschlossen, weil eine derartige Beteiligung ihrem Statut widerspräche. Der Neuwieder Verband hatte zur Begründung seiner ablehnenden Haltung auf den „spekulativen“ Charakter des Unternehmens verwiesen. Dagegen müsse er bemerken, daß angesichts der überaus sorgfältigen Vorbereitungen des Unternehmens von Spekulation nicht gesprochen werden könnte.

Nach Ausführungen über Erfahrungen im Verkehr mit Gerichts- und Verwaltungsbehörden gab der Anwalt alsdann einen statistischen Nachweis über die Entwicklung des ländlichen Genossenschaftswesens im Berichtsjahre 1901/02. Die Gesamtzahl der deutschen Genossenschaften sei auf 21 000 gestiegen, worunter sich 16 097 landwirtschaftliche Genossenschaften befänden. Diese gliederten sich in 11 121 Spar- und Darlehnskassen, 1422 eingetragene Bezugs-genossenschaften, 2198 Molkereigenossen-

schaften und 1356 sonstige Genossenschaften. Von diesen 16 097 ländlichen Genossenschaften hätten sich mehr als die Hälfte an den Allgemeinen Verband angeschlossen, denn dessen Bestand beziffere sich nach dem vor kurzem erfolgten Anschluß des Verbandes schlesischer ländlicher Genossenschaften in Reife mit 172 Genossenschaften und des Verbandes ländlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen in Münster mit 585 Genossenschaften auf über 9000 Genossenschaften mit 750 000 Mitgliedern.

Mit dem nunmehr erfolgten Anschluß des Westfälischen Verbandes erstreckt sich der Allgemeine Verband über alle deutschen Staaten und ihre Landesteile, mit alleiniger Ausnahme des Königreichs Württemberg.

Die Zentralkassen des Allgemeinen Verbandes haben im Jahre 1901 infolge der Erleichterung des Geldmarktes sich namentlich durch Heranziehung von Betriebsmitteln aus ihrem eigenen Bezirk wesentlich gekräftigt und sind damit zu höheren Leistungen befähigt worden. Ihr Gesamtumsatz stieg von 819 Millionen Mark im Jahre 1900 auf 1244 Millionen Mark. Von den Zentralkassen außerhalb des Allgemeinen Verbandes sei erwähnt, daß sich der Umsatz der isolierten Provinzialkassen auf 93 Millionen Mark, der zentralistischen Zentralkassen (Neuwied, Bund der Landwirte) auf 583 Millionen Mark stellte, so daß für die Gesamtheit der ländlichen Zentralkassen ein Gesamtumsatz von 1920 Millionen Mark gegenüber 1447 Millionen Mark im Vorjahre nachweisbar ist.

Die Zentralbezugs-genossenschaften des Allgemeinen Verbandes haben 1901 für 38,1 Millionen Mark Waren bezogen, gegenüber 29,3 Millionen Mark im Vorjahre. Zu dieser bedeutenden Steigerung hat namentlich der vermehrte Absatz an Kohlen, Superphosphat, Knochenmehl und Kalisalzen beigetragen. Für die Gesamtheit aller deutschen landwirtschaftlichen Einkaufsorganisationen dürfte sich der Wert der gemeinsamen Bezüge auf 100 Millionen Mark stellen, wovon auf den Allgemeinen Verband etwa 55 Millionen Mark entfallen.

Der gemeinsame Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse hat namentlich auf dem Gebiete des genossenschaftlichen Getreide-, Vieh-, Eier- und Weinverkaufs weitere Fortschritte zu verzeichnen. Der Gesamtbetrag des genossenschaftlich verkauften Getreides läßt sich gegenwärtig auf 7 Millionen Zentner im Werte von 55 Millionen Mark schätzen, woran die Genossenschaften des Allgemeinen Verbandes mit etwa 3 Mill.

## Die Flucht ins Gebirge.

Erzählt von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Bankier Espard erbeute, als er die Gefangennahme Naures erfuhr, im ersten Augenblicke vor Freude, im zweiten vor Furcht.

Der Verbrecher war gefaßt, das stand fest — aber würde man auch die entwendete Summe bei ihm wiederfinden?

Im Fluge eilte er zu Benoit, um dem Staatsanwalt die inhaltsschwere Frage vorzulegen.

Dieser blickte ihn mitleidig an. „Ich bedauere, Ihre Frage verneinen zu müssen,“ erklärte er nach einem kurzen Zaudern im Tone des Bedauerns.

Espard warf sich auf einen Stuhl.

„Mein Gott, so bin ich ein verlорener Mann!“

„Nun, nun, nur nicht gleich vollständig den Kopf verlorren, lieber Herr Espard,“ beruhigte ihn der Prokurator. „Noch brauchen Sie durchaus nicht die Hoffnung aufzugeben, das Verlorene wieder zu erlangen. Daß der Defraudant das Geld nicht mehr bei sich tragen würde, war am Ende zu erwarten.“

„Wo soll er es indeßen hingebracht haben?“

„Entweder: er hat es einer ihm ergebenen Person zur Aufbewahrung anvertraut, oder: er hat es versteckt. In seinem Besitze fand man nur etwa 5000 Francs.“

„5000 Francs — das ist ein Verlust von 145 000 — denn ich meine, Herr Staatsanwalt, daß Naure, wenn er die Summe in Verwahrung gegeben oder verborgen hat, doch nur von der Absicht geleitet sein kann, sie sich zu sichern? Wie wollen Sie ihm nun das Geständnis entreißen, wo er sie aufhebt?“

„O, die Wege und Mittel der Polizei sind zahlreich, Herr Espard,“ versetzte Benoit lächelnd.

„Sie dürfen doch nicht Gewalt anwenden? Wenn der Schuft also nicht reden will —“

„So schweigt er eben. Nein, Gewalt wenden wir nicht an. Aber List, Herr Espard, und wir haben Leute in unserem Dienste, die darin Außerordentliches leisten. Daher nur etwas Geduld und guten Mut.“

„Und wenn das Geld verstreut, ausgegeben, vernichtet ist?“

„Und wenn der Montblanc eingestürzt ist, wie nun, mein

Herr? Glauben Sie einem alten Praktiker, Herr Espard, Ihr Herr Naure hat diese große Summe nicht gestohlen, um sie zu vernichten oder anderen damit eine kleine Freude zu bereiten. Ich wette, daß er das Geld nicht einmal jemandem anvertraut hat, er wird es versteckt haben und zwar an einem recht geschützten, geheimen, feuer- und diebesfesten Plage. Warten wir nur seine Ankunft ab, ehe wir weitere Schritte thun.“

Ferdinand Naure unfreiwillige Rückkehr erfolgte bereits am Nachmittage desselben Tages. Benoit ließ sich unverweilt den Verbrecher vorführen und fand in demselben einen noch ziemlich jungen Mann von hoher Figur, einnehmenden Manieren und zuversichtlichem Ausdruck. Das Gesicht ein wenig fahl, angekränkt von der Blässe des großstädtischen Genusmenschen, das Haar dunkel, glänzend und kurz verschnitten, das schwarze Auge lebhaft und beweglich, die Nase etwas gebogen, der Mund klein voll schöner Zähne — dazu eine elegante, wenn auch durch die Beschwerden der „Reise“ nicht unerheblich in Unordnung gekommene Kleidung, die ihr Besitzer mit Selbstbewußtsein zu tragen verstand, goldene Kette, goldene Ringe und Manschettenknöpfe, Monocle, aber dabei nichts Prahlereiendes und Unsolides, sondern eher ein gemischter Hauch von Biederkeit und Gebiegenheit — das war Ferdinand Naure, der Defraudant und Dieb.

Ruhig begegnete der Verbrecher dem scharfen und durchdringenden Blicke des Prokurator's.

Dieser runzelte die Stirn — das war ein Zeichen, das ihm nicht gefiel. Wenn der Flüchtling gezittert, oder geblinzelt oder die Augen zu Boden geschlagen oder unruhig damit „geflackert“ hätte, so hätte der Beamte auf ein reuevolles, zur Besserung geneigtes Gemüt, auf die Wirkung einer augenblicklichen, bereits bitter beklagten Verirrung schließen können, so indeßen erkannte der erfahrene Praktiker auf der Stelle, daß er mit diesem Manne einen schweren Stand bekommen würde! Das einzige Gefühl, welches hier vorhanden war, war das der getäuschten Hoffnung, das des Argers über das Mißlingen des geplanten Streichs! Herr Naure — davon fühlte Benoit sich überzeugt — würde keinen Augenblick zaudern, sein Unternehmen unter günstigen Verhältnissen noch einmal zu probieren.

Die ersten Worte des Kassierers bestärkten den Prokurator in seiner Ansicht.

„Herr Staatsanwalt, ich bin unschuldig,“ rief der Verhaftete dreist.

Benoit fuhr entrüstet auf.

„Unschuldig — und warum sind Sie gestohlen?“

„Ich entdeckte den Verlust bereits am Abend vorher — da erfaßten mich Angst und Schreden. Ich fürchtete, man würde mich für den Thäter halten, und in meiner Verwirrung suchte ich das Weite.“

„In der That, Ihre Furcht hat Sie nicht ketrogen. Man hält Sie für den Thäter. Wie sind Sie denn in den Besitz der 5000 Francs gelangt?“

„Mein mühsam erspartes Eigentum, Herr Staatsanwalt.“

„Sollte mich freuen, wenn das der Fall wäre, Naure. Merkwürdig nur, daß Sie Ihr „mühsam erspartes Eigentum“ in lauter funkelneuen 100 Francs Noten angelegt haben. Außerdem hat Ihr Vorleben Ihnen kaum zu Ersparnissen Gelegenheit gegeben. Wir wissen durch unsere Ermittlungen, daß Sie auf großem Fuße gewirtschaftet haben, in feinen Restaurants heimisch gewesen, Gemüßen der Tafel zugethan gewesen sind. Sie haben Schulden, Herr Naure, bedeutende Schulden. Halten Sie es nach alledem nicht für geraten, ein offenes Geständnis abzulegen, um Ihre Richter milder zu stimmen?“

„Mein Herz spricht mich frei von jeder Schuld,“ erklärte mit der Miene der Unschuld der Kassierer. Dabei blieb er hartnäckig. Kapfchüttelnd ließ ihn der Beamte in eine Zelle abführen.

Am nächsten Morgen das zweite Verhör. Dasselbe Ergebnis. Ferdinand Naure war ein verkannter Engel.

„Doch Herr Espard hat die Banknoten als ihm gestohlene wieder erkannt —“

Naure überlegte eine Minute.

„Sie bleiben bei Ihrer Behauptung stehen? Führen Sie ihn zurück, Berthier.“

Ein par Schritte nach der Thür.

„Herr Staatsanwalt, ich will die Wahrheit sagen.“

„Aha — thun Sie das in Ihrem eigenen Interesse, Naure.“

„Ich habe das Geld an mich genommen, aber, Sie dürfen mir glauben, in einem Zustande geistiger Erregung, welche meine freie Willensbestimmung ausschloß. Ich war überarbeitet, nervös, halb verrückt, ich — ich begreife mich selbst nicht.“

Er hielt inne, um den Staatsanwalt mit der Miene eines reuigen Ehrenmannes anzuschauen.

„Sehr bedauerlich, Herr Naure — ich meine, daß Sie so leidend sind. Ihr Aussehen hätte mich das nicht vermuten lassen. Doch darin täuscht man sich zuweilen. Wo